

# Anti-pädagogisches Gewalt-Training



## Erziehungswissenschaftliches Plädoyer wider den Kampfsport

*Univ. Doz. Dr. phil. Dipl. Soz. Päd. Wiss. J.-M. Wolters*

Gewalt ist das letzte, das man allgemein für sinnvoll und geeignet hält, Konflikte zu lösen. Gewalt als Mittel wird gesellschaftlich in großem Konsens abgelehnt. Gewalt, also der Gebrauch von physischer oder psychologischer Kraft (Macht), die gegen die eigene oder eine andere Person, gegen eine Gruppe oder Gemeinschaft gerichtet ist und die tatsächlich oder mit hoher Wahrscheinlichkeit zu Verletzungen, Tod, psychischen Schäden, Fehlentwicklung oder Deprivation führt, gilt als Tabu und ist allerorten verpönt.

Aggression bzw. Aggressivität erfolgt stets absichtlich als Drohung mit oder Anwendung von schädigenden Mitteln und ist als aktive Handlung der Ausdruck anti-sozialer gewaltaffiner Einstellungen und Verhaltensweisen. Körperliche (physische) und/oder seelische (psychische) Schädigung eines Anderen oder von Anderen ist unerwünschtes, ja gesetzwidriges Negativ-Verhalten und wird in der Regel auch entsprechend sanktioniert.

Auch durch Erziehung (Sozialisation) wird ja gerade versucht, gewaltfreies Denken und Verhalten bei Kindern zu vermitteln und in ihnen als „Gutes“, Richtiges, Wichtiges fest zu verankern; auch für die Kinder ist das Recht auf gewaltfreie Erziehung seit über 20 Jahren in Deutschland gesetzlich verbrieft.

Niemand befürwortet Gewalt – und doch wird sie im Gewand „sportlicher“ Betätigung offenbar entweder übersehen oder geduldet. Das ist verwunderlich.

Ich rede hier nicht von den im Sport durchaus möglichen, ja sogar ganz üblichen Blessuren, Beulen, Blauen Flecken, die man sich zuziehen oder anderen versehentlich oder absichtlich zufügen kann (erst recht im Kampfsport), auch nicht von den nachweislich extrem gesundheitsschädigenden Risiken und Folgen durch schon minimal erschütterte Gehirne, an denen auch Hand- und Kopfpolster nicht viel ändern (erst recht beim Vollkontakt-Kampfsport)<sup>1</sup> – die Rede ist vielmehr von den psychologischen Auswirkungen einer auf Gewalttätigkeit basierenden, aggressives Verhalten fordernden und damit fördernden Trainings- und Wettkampfidologie.

Bewusst inkaufgenommene oder systematisch geplante Schädigung des Trainingspartners oder Gegners durch Schläge und Tritte auf den Körper (d.h. möglichst ins Gesicht) des Kontrahenten, um nach Punkten, technischen oder besser noch tatsächlichen KO über ihn zu siegen, macht was mit den Kinds – und zwar nichts Gutes.

Wenn auf Kosten des Anderen Erfolg beschert wird, die vielleicht blutige Nase des Gegners oder ihm zugefügte Schmerzen überhaupt dessen Niederlage und einem selbst den Sieg bringen, lernt das Kind, dass hier Gewalt gewinnbringend ist. Wenn meine offensiven Attacken (Siegeswillen, Wut) den Gegner psychisch (Angst) und/oder körperlich (Schmerz, Verletzung) in Unterlegenheit (Niederlage) zwingen und ich dafür am Ende die Belohnung (Sieg) erhalte, entwickelt und etabliert sich eine Gewalt legitimierende, ja verherrlichende sowie „Stärke gegen Schwäche“-Haltung, die Konkurrenz- und feindseliges Denken und Handeln verlangt und billigt.

Durch Regeln (Trainer, Kampfrichter) erlaubte und sportartspezifisch geradezu verlangte Aggressivität – ohne Rücksichtnahme auf die psychische oder physische Schädigung des Anderen – beflügelt eine mit erzieherisch erwünschtem Sozialverhalten gänzlich unverträgliche Mentalität. Dass der Gegner ja selber in das Risiko eingewilligt habe, verunmöglicht oder reduziert zumindest ein schlechtes Gewissen des Siegers, sich gegenüber dem besiegten „Looser“ und seinen erlittenen Angriffen „schuldig“ zu fühlen oder gar Mitleid zu haben. Die Verantwortung für etwaige Schädigungen des Gegners wird an Autoritäten (Trainer, Eltern) und äußere Umstände (Regeln) abgegeben. Das erinnert an menschen-verachtende Gräueltaten der Geschichte, in denen die Täter ja „mit Erlaubnis“ oder „auf Kommando“ handelten und so jedwede moralische Eigenverantwortung negieren...

Normalerweise würde man erwarten, dass eine derartige Ideologie, die den humanistischen und ethischen Werten unserer Gesellschaft komplett widerspricht, quasi die Unversehrtheit und „Würde des Menschen“ infragegestellt, konsequent abgelehnt würde – jedoch darf im Gewande des vermeintlich positiven Sporttreibens unbemerkt oder viel zu wenig öffentlich

---

<sup>1</sup> DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR PSYCHIATRIE, PSYCHOTHERAPIE UND NERVENHEILKUNDE (DGPPN), DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR NEUROLOGIE (DGN), DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR KINDER- UND JUGENDPSYCHIATRIE, PSYCHOTHERAPIE UND PSYCHOSOMATIK (DGKJP): Gemeinsame Stellungnahme zur Gefahr des Boxens (06.04.2011)

kritisiert gegen jede (Sozial-)Pädagogik gearbeitet und die Kids in Bezug auf gewünschte Werte „verzogen“ werden.

Die Theorie und Praxis wettkampforientierter Vollkontakt-Kampfsportarten ist vollständig kontraproduktiv zu den Erziehungsidealen und -bemühungen, die wir in unseren konventionellen Lernarrangements in Familie, Schule und Ausbildung für unsere Kinder verfolgen.

Mit dem Schön-Gerede von „Lernen, sich durchzusetzen“ oder „mit Niederlagen umzugehen“ oder „das hat noch Niemandem geschadet“ entblöden sich die Anbieter solcher pseudo- und geradezu anti-pädagogischen Kampfsportprojekte nicht, eine Vorstellung ihres Un- und Falschwissens oder ihrer verdummenden Marketingstrategie abzugeben. Das „Kämpfen nach Regeln“, also auch bei Vollkontakt, sei – ungeachtet der erziehungswissenschaftlichen Gegenbeweise – angeblich aggressionsabbauend, ja „als „Fairnesstraining“ sogar „sehr sozial“.

Das Gegenteil ist der Fall und alle vorliegenden Studien<sup>2</sup> beweisen, dass Kampfsport, vor allem Vollkontakt, die Aggressivität und Gewaltaffinität der Ausübenden systematisch fördern. Man spricht hier nämlich folgerichtig von der Verrohung und Brutalisierung der Kinderseelen und bestreitet nachhaltig jedweden positiven, sozialpädagogisch legitimierbaren Effekt.

Erziehungsziele wie pro-soziales, friedfertiges, freundlich-wertschätzendes Verhalten werden in der sportartspezifischen Förderung von Konkurrenz-, feindseligem Gegner-, d.h. „Sieg- und Niederlage“-Denken völlig konterkariert, stattdessen gewaltverherrlichendes Machotum sowie insgesamt fragwürdige Menschen-, Männer- und Frauenbilder etabliert, in denen stets rücksichtslos „das Recht des Stärkeren“ zelebriert wird<sup>3</sup>.

Eltern, die im guten Glauben ihre Kids in solche Kampfsportstudios geben oder Schulen und ihre Lehrer als Auftraggeber vertrauensvoll solche gar als „Antigewalt-Trainer“ firmierenden Anbieter als Dienstleister für ihre Institution engagieren, gehen dem (be-)trügerischen Etikettenschwindel auf den Leim und erreichen das Gegenteil von dem, was sie sich für ihre Kids erhofft haben.

Es kann ja Niemand wirklich denken und wollen, dass sich - unter Inkaufnahme oder Absicht der Schädigung eines Anderen - gegenseitig zu schlagen und zu treten irgendeinen positiven Effekt auf die charakterliche Entwicklung ihrer Kids haben kann.

---

<sup>2</sup> Siehe „Erziehung zur Wut“, von D. Kergel 2013; auch „Lust an der Gewalt“ im JOURNAL FÜR KONFLIKT- UND GEWALT-FORSCHUNG, Band 3; auch „Zwischen sportifiziertem Spektakel und spektakularisiertem Sport“ von M. Staak in SPORT UND GESELLSCHAFT 20221; EU-KOMMISSION (Hg.): Die Rolle von Sport in gewaltbereiter rechtsextremer Radikalisierung und in der Extremismusprävention; 2021; auch Pilz/Kuhlmann (Hg.): Sport, Fairplay und Gewalt; Hildesheim

<sup>3</sup> Siehe dazu beispielsweise: Explorativstudie zum Stand der Präventionsansätze im Extremkampfsport Mixed Martial Arts im Spannungsfeld von verbandlicher und sportlicher Entwicklung, wirtschaftlichem Wachstum, erhoffter gesellschaftlicher Anerkennung und extrem rechter Gewalt – R. Claus und O. Zajonc, 2019

Übrigens ist nicht nur die psychologische Verrohung der Sieger, sondern auch die psychologische Frustration (und im doppelten Wortsinn „Niedergeschlagenheit“) der Verlierer ein ernstzunehmendes pädagogisches Problem.

Nicht, dass ich aus sozialpädagogischer Sicht etwa gegen Kämpfen und Kämpfen-Lernen im Kindesalter wäre, auch nicht gegen die Befähigung zu effektiver Selbstverteidigung. Ich bin mir als Erziehungswissenschaftler *und* praktizierender Kampfkünstler (Budoka) sogar sicher, dass „kämpferisches Spielen“ und „spielerisches Kämpfen“ (sozial-)pädagogisch viel Sinn machen – nur bedarf es eben des spielerischen, nicht real-ernsten Anteils im Kampf.

Die konsequente und gewollte Vermeidung von seelischer und körperlicher Bedrohung, Inkaufnahme oder absichtlich realer Verletzung (wie im Kampfsport, erst recht Vollkontakt-Kampfsport, z.B. Boxen, Kickboxen, Taekwondo und Derivativen) ist das Entscheidende, was den erzieherisch bedeutsamen Unterschied macht zwischen dem Prinzip von Gewaltvermeidung und Gewaltausübung. Die Wertschätzung des Gegenübers als Partner (und Freund) und nicht Gegner (und Feind) ist zentrales Kriterium, wohlwollend miteinander und nicht gegeneinander Kämpfen zu üben.

Die Techniken nicht auf oder in den Gegner schlagen, sondern vor dem Partner abstoppen (was gleichzeitig auch mehr psycho-emotionale Kontrolle und Körperbeherrschung lehrt) verhilft ebenso zur Fähigkeit, Kämpfen zu können (und wenn es zur reinen Selbstverteidigung sein muss, auch zu gewinnen). Es lehrt auch und vor allem, die Unversehrtheit des Partners höher zu bewerten, als einen durch Zufügung von Schmerz errungenen Sieg.

Und wenn eine gute Technik abgestoppt wird und dann auch als erfolgreich gilt, d.h. von Außen (wie auch einem selbst, von Innen) als positiv bewertet wird, vermeidet man, sein Selbst auf Kosten der Niederlage (Verletzung) eines Anderen aufzuwerten und ein „Opfer als Tankstelle fürs eigene Selbstbewusstsein“ zu missbrauchen. Besser es wird stattdessen Beherrschung belohnt (Lernen am Erfolg) und eingeübt, und zwar bei gleichzeitiger Vermeidung und grundsätzlicher Ablehnung von Gewalt und schädlicher Aggressivität gegen andere.

Eine solche Haltung ist kompatibel mit unseren gesellschaftlichen Wertevorstellungen. Sie wird nicht im Wettkampfsport und schon gar nicht Vollkontakt-Kampfsport kultiviert, sondern in der traditionellen Kampf-„Kunst“ (Budo), deren Ziel nicht der Sieg über einen Gegner, sondern der Sieg über sich selbst ist.

Wir alle sollten pädagogische Verantwortung übernehmen, unsere Kinder und Jugendlichen zur Anerkennung und Übernahme von ethischen Werten zu verhelfen, die ein friedliches Miteinander in Respekt, Achtung und Wertschätzung des Anderen ermöglichen – und sie in Schutz nehmen vor einer in Wahrheit stattfindenden Verrohung und Brutalisierung auf der einen Seite, aber auch dem psychischem Leiden (der gedemütigten Verlierer) auf der anderen.

Es kann Niemand wollen, dass sein Kind lernt, anderen voll ins Gesicht zu schlagen oder in den Bauch zu boxen, sei okay – auch nicht, dass seinem Kind immer wieder gezielt ins Gesicht geschlagen wird, und das sei auch okay.

Kopfschutz hin oder her, diese Gewalt fordernden Sportregeln können keine Rechtfertigung sein, derartig jegliche Ethik und Moral missachtendes Verhalten, das außerhalb der eigenen Regeln und dem eigenen „Kult der Gewalt“ strafbare Körperverletzung ist, als „normal“, „nicht schlimm“ oder gar – ganz perfide – als „pädagogisch sinnvoll“ zu bezeichnen. Es ist pseudo-humanistisch bemäntelte Erziehung zu Gewalt.

#### Weiterführende Lit. des Autors:

Boxen ist Gewalt, kein Sport. Pädagogische und psychiatrische Erkenntnisse; 2022 online:

→ <https://budopaedagogik.de/wp-content/uploads/2022/06/Boxen-ist-Gewalt.pdf>

Büchse der Pandora – Aggressivität „nach Regeln“ als Sozialtraining; 2021,

→ [online](#)

Schläger, Sportler, Krieger – ‚Kämpfen‘ zwischen Aggro-Gewalt und Spiritualität; 2020

→ [online](#)

Budo und Gewalt – Unsinn und Wahrheit; 2014

→ [https://budopaedagogik.de/wp-content/uploads/2020/04/budo\\_und\\_gewalt\\_alt.pdf](https://budopaedagogik.de/wp-content/uploads/2020/04/budo_und_gewalt_alt.pdf)

-----

Dr. phil. Jörg-M. Wolters

*Erziehungswissenschaftler, Psychophysiater*

INSTITUT FÜR BUDOPÄDAGOGIK (IFBP)

[www.budopaedagogik.de](http://www.budopaedagogik.de)

© Stade, März 2023